

Die Verderber Rumäniens.

Eine Anklage des Gesandten Baldiman.

Die „Römische Zeitung“ veröffentlicht folgenden Artikel zur Vorgeschichte des rumänischen Krieges von Dr. A. Baldiman, der bis zum Kriegsausbruch rumänischer Gesandter in Berlin gewesen ist:

Das das freie Geleit dem Tale Jonescu durch Oesterreich-Ungarn und Deutschland in einem besonders bequemen Sondezug gewährt wurde — anstatt ihn, wie ihm auch die rumänische Regierung seine Abreise gestatten wollte, den Weg in die Länder des englischen Bismarckbundes über Rußland, Finnland und Skandinavien nehmen zu lassen —, hat in der öffentlichen Meinung Deutschlands großes Aufsehen und lebhaftes Bestreben erzeugt. Wir sind in der Lage, eine Reihe von Schriftstücken zu veröffentlichen, die geeignet sind, die Rolle dieses abgesetzten und freigesetzten unter den rumänischen Geschäftspolitikern, des Mitgliedes des Ministeriums Bratianu und zeitweiligen Minister des Aeußeren während des Krieges gegen seine früheren Verbündeten zu kennzeichnen, zugleich aber auch die Verantwortung unwiderleglich festzustellen, die für die Kriegspolitik und den Zusammenbruch Rumäniens auf Tale Jonescu und ebenso wie auf Bratianu lastet.

Tale Jonescu trat im Dezember 1916, also kaum vier Monate nach der rumänischen Kriegserklärung als Minister in das Kabinett Bratianu mit einiger persönlicher Anhänger ein und gehörte diesem als Vizepräsident des Staatsministeriums bis zu dessen Rücktritt im Januar 1918 an. Wie unter solchen Umständen die Behauptung des jetzigen Ministerpräsidenten Marghiloman zu rechtfertigen ist, es gäbe keine rechtliche Handhabe, um Tale Jonescu zur Verantwortung zu ziehen, bleibt unerfindlich. Als er in Vertretung des Ministerpräsidenten, der sich nach Petersburg begab, im Februar 1917 das Ministerium des Aeußeren leitete, ging er sofort gegen den früheren Gesandten Dr. jur. A. Baldiman vor, der entgegen der Aufforderung der Regierung von Jassy in Dänemark geblieben und seit Dezember 1916 zur Disposition gestellt ist.

Baldiman erwiderte telegraphisch am 10. Februar 1917, daß die Drohung Tale Jonescus, ihn abzulehnen, weder seine Vergangenheit, noch seine politische oder moralische Stellung berühren könnte. Er fuhr fort: „Wenn ich wiederhole, was ich bereits dem Ministerpräsidenten erklärt habe: Ich bin in der Lage, meine ganze politische Tätigkeit zu jeder Zeit öffentlich zu rechtfertigen, und es ist zu hoffen, daß alle diejenigen, welche vor dem Lande die Verantwortung für die Ereignisse der beiden letzten Jahre tragen, ein gleiches tun können.“

Hierauf leistete sich Tale Jonescu folgende Antwort:

Ein Brief Tale Jonescus.

„Telegramm (Uebersetzung aus dem Französischen), Jassy, 15. Februar 1917: Ich kann nicht mit Stillschweigen die Anspielung übergehen, die Sie auf diejenigen von uns machen, die wie heute unsere Stellungnahme während der beiden letzten Jahre als eine Ehre betrachten und immer betrachten werden. (Qui nous honorons aujourd'hui et nous honorons toujours pour notre conduite dans ces dernières deux années.) Ich verstehe darunter diejenigen unter uns, die seit Ausbruch des Weltkrieges verstanden haben, auf welcher Seite die Ehre und die Interessen Rumäniens sich befinden und die wir alle unsere Kräfte der Aufgabe gewidmet haben, das Land in diese Richtung zu bringen (pousser). Für Ihre entgegengekehrten Gefühle bewillige ich Ihnen in meinen Gedanken eine Entschuldigung. Sie fanden noch zu sehr unter dem Einfluß der natürlich so vorübergehenden Zeit unleses Bündnisses mit unseren tausendjährigen Feinden, um sich bestimmen zu können und die neuen Zeiten zu verstehen. Aber wenn, wie es heißt, Ihre dem allgemeinen Gefühl des Landes entgegengekehrte Meinung während der beiden letzten Jahre zu Ueberleber oder zu unglücklichen Initiatoren geführt hat, so wird diese Entschuldigung verschwinden. Auf alle Fälle ist es unzulässig, daß ein Mann, der wie Sie unser Land so lange im Ausland vertreten hat, in dieser Weise, wie Sie es tun, von der Verantwortung derjenigen spricht, die das Land zum Kreuze getrieben haben (ont poussé), noch dazu heute, sechs Monate nach unserer Kriegserklärung, und seitdem das rumänische Volk noch mehr die moralische Mißgestalt unserer Feinde kennengelernt hat (nos déformités morales de nos ennemis). Wenn ich es für meine Pflicht erachte, Sie auf diesen Fehler aufmerksam zu machen — denn es ist ein großer —, so geschieht es darum, weil ich glaube, daß, je früher diejenigen gestellt sind, denen es in diesem Augenblick nicht gelingt, ihre Seele mit der des Volkes zu identifizieren, sie es um so mehr verdienen, vernichtet zu werden. Weder persönliche Erinnerungen noch Freundschaft, nichts von alledem kann ins Gewicht fallen, wenn es sich darum handelt, die großartigste und zugleich die größte Seite unserer Geschichte so zu betrachten, wie es geschehen muß. Ich erblicke das Recht, Ihnen alles dieses zu sagen, in der Tatsache, daß Sie noch zu den hohen Beamten gehören, die sich zur Disposition des rumänischen Staates stellen.“

Baldimans Anklage.

Die Antwort des also Gemahregelten lautet: (Uebersetzung aus dem Rumänischen):

„Herrn Minister des Aeußeren Tale Jonescu, Jassy, Charlotten-Lurch bei Kopenhagen, 28. Februar 1917. Herr Minister! Die „Admonition“, die Sie sich für befugt hielten, durch Vermittlung Ihres Gesandten in Stockholm an mich zu richten, bietet mir die erwünschte Gelegenheit, mich darüber zu äußern, was ich unter der „Verantwortung“ verstehe, die vor unserem Lande alle diejenigen zu tragen haben, welche berufen waren, an unsere auswärtige Politik seit Ausbruch des Krieges mehr oder weniger je nach der Stellung etwas jeben mitzuarbeiten.“

Was meine Sendung in Berlin betrifft, so war meine persönliche Verantwortung im Grunde auf die Berichterstattung über die politische und militärische Lage beschränkt, zu der ich der Regierung gegenüber verpflichtet war. Unabhängig von der Frage, ob ich nicht dort, wie Sie sagen, im Gegensatz zu dem gestanden habe, was Sie „das allgemeine Gefühl des Landes“ nennen, bleibt doch zu erwägen, ob die Meldungen, die ich sandte, genau, sicher und nützlich waren, und wie der Herr Ministerpräsident Bratianu, der allein und persönlich darüber verfügte, diese bei den ernstesten Entscheidungen für das Schicksal unseres Landes benutzt hat. Die Zeitung „Temps“ vom 15. Januar d. J. hat in einem Aufsatz an der Spitze des Blattes folgendes über das Eingreifen Rumäniens veröffentlicht:

Der schwache Punkt des abgelaufenen Jahres, das ist der Balkan. Auf diesem Kriegsschauplatz haben wir, unsere Verbündeten und wir, sowohl die Bedingungen als auch die Folgen unserer Aktion hartnäckig verkannt. Rumänien ist los-

gelassen worden in einem Augenblick, als sich die russischen Kräfteanstrengungen erschöpft hatten, seine vierhunderttausend Soldaten, schlecht ausgerüstet, mußten eine Front von 1100 Kilometer halten. Die furchtbaren Truppenansammlungen von Rodensin und Faldenhayn sind denen unbekannt geblieben, die sie hätten kennen müssen. Man kennt die Folgen.“

Einen Beweis, daß diese Aeußerungen nicht bloß vorübergehende Eindrücke oder Anschauungen darstellen, finden wir in der Nummer desselben Blattes vom 7. Februar, wo es an derselben Stelle fast wörtlich auf die Gründe des militärischen Zusammenbruchs Rumäniens zurückkommt, indem es wiederum erinnert:

(Das die rumänische Offensive eingeleitet wurde gerade in dem Augenblick, als die des Generals Brussiloff erschöpft war, auf Grund einer vollständig falschen Schätzung der österreichisch-deutschen Kräfte. Das muß in Zukunft vermieden werden.)

Ich beziehe mich auf diese Feststellung des großen französischen Blattes, die ich durch englische noch stärkere Bemerkungen vervollständigen möchte, weil Sie genau wissen, Herr Minister, daß bekannte militärische Autoritäten der mit Rumänien verbündeten Mächte sich genau ebenso geäußert und ihre Ansicht weder in Paris noch in London verheimlicht haben. So haben diese Feststellungen einen historischen Wert, der nicht abgeleugnet werden kann. Nun frage ich Sie, Herr Minister, als Antwort auf die Admonition in der Frage der „Verantwortung“: Hatten Sie Kenntnis, daß meinerseits der Herr Ministerpräsident rechtzeitig benachrichtigt worden war, daß bedeutende bulgarische, deutsche und osmanische Kräfte bereitstanden, um sofort die Offensive gegen die Dobrußdja zu ergreifen, sobald Rumänien gegen die Mittelmächte vorgehen würde? Und wie erklärt es sich, daß eine so wichtige Nachricht, die aus der sichersten Quelle stammte, nicht wenigstens soweit Beachtung fand, um nachgeprüft zu werden? Wenn die Regierung glaubte, daß ich nicht mehr imstande wäre, die „neuen Zeiten“ wie Sie sagen, zu verstehen, sondern bei der Politik der Vergangenheit zurückgeblieben sei, könnte eine derartige persönliche Erwägung in diesem Falle genügen, um eine Tatsachenfrage völlig zu übergehen, welche für die gesamte militärische Aktion Rumäniens die ernstesten Folgen haben könnte, wie es auch tatsächlich der Fall gewesen ist? Aber es scheint, daß der Geist der „neuen Zeit“, dem ich fremd geblieben bin, sich nicht mehr mit der Wirklichkeit der Dinge verträgt, wenn diese in gewissenhafter Weise festgestellt wird. Die geschichtliche Wirklichkeit, die ich mit allem Nachdruck vertrete, Herr Minister, aber ich, daß ich, der ich einer veralteten Zeit angehöre, meine Pflicht erfüllte, indem ich den Herrn Ministerpräsident benachrichtigte, die Offensive würde sofort von Süden her seitens der deutschen, bulgarischen und osmanischen Truppen unternommen werden. Es ist leider nicht zutreffend — wie der „Temps“ mit anderen französischen und englischen Blättern sagt, — daß die Operationen, welche von Seiten der Centralmächte gegen Rumänien vorbereitet wurden, denjenigen unbekannt geblieben waren, die sie hätten voraussehen müssen. Die Wahrheit ist, daß diejenigen, die vor dem Lande die Verantwortung für die Fällung unter äusserst kritischen Umständen trugen, es abgelehnt haben, von den sicheren Tatsachen Kenntnis zu nehmen, die leicht hätten festgestellt werden können, und statt dessen vorzogen, an jede lächerliche Mystifikation zu glauben, monach viele Auslagen infolge der Kriegserklärung ihre Verbündeten verlassen würde.

Die Brüder Bratianu.

Die Ereignisse haben überreichlich die Nachrichten von größter Wichtigkeit bestätigt, wie ich rechtzeitig berichtet habe, und welche die Regierung der Herren Brüder Bratianu unbeachtet gelassen hat. Die Vorbereitung zu einer energischen Offensive gegen die Dobrußdja, die ich angezeigt hatte, waren soweit vorgeschritten, daß am Tage nach der Kriegserklärung Rumäniens, also am 18. bezw. 28. August 1916 der Generalfeldmarschall v. Rodensin den Oberbefehl über die deutschen, bulgarischen, österreichisch-ungarischen und osmanischen Truppen übernahm, die an der Donau und an der Dobrußdja-Grenze konzentriert waren, wie eine neuere offizielle Veröffentlichung aus dem Großen Hauptquartier über den Dobrußdja-Feldzug mittelst. In der Nacht vom 19. August bezw. 1. September zum 20. August bezw. 2. September griffen die verbündeten Kräfte unter der Oberleitung des deutschen Feldmarschalls plötzlich die vorgeschobenen rumänischen Grenzposten an, die zu schwach waren, um der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Angreifer zu widerstehen. Indem sie im raschen Vormarsch auf unserem Gebiet vorrückten, führten sie in den Tagen des 23. August bezw. 5. September und 24. August bezw. 6. September jenen überraschenden Schlag auf Lutran aus, der auf einmal sämtliche auf Einrückungen beruhende Berechnungen des Ministerpräsidenten über den Fall warf. Dieser ist, wie es scheint, überzeugt gewesen, Bulgarien würde nicht vorgehen. Die von Sofia aus geleigte große Flotte war vollständig gelungen. Obgleich Herr Bratianu über sichere Mittel der Unterrichtung und Nachprüfung verfügte, so war die Verteidigung unserer Landesgrenze an jenem Punkte unvorhergesehen geblieben, der am meisten ausgelegt und auf den die kraftvolle Offensive des Feindes gerichtet war.

Die Folgen dieser Niederlagen für den ganzen Feldzug sind in der Verteidigung des Generals Averescu von einem „gut unterrichteten Freunde“ dargestellt. Diese Rechtfertigung war aus Florenz dem „Daily Telegraph“ von Dr. Dillon, dem bekannten Schriftsteller, geschickt worden und erschien in London in der Nummer vom 10. Oktober v. J.: „On sait la suite“, wie der „Temps“ sagt.

Aber die französische Zeitung hat noch eine Tatsache von historischer Bedeutung festgestellt, die ebenso verhängnisvoll für das Schicksal Rumäniens gewesen ist wie die Nichtbeachtung der zuverlässigen Meldungen über den sofortigen Einbruch in die Dobrußdja. Das ist die Wahl des Zeitpunktes für den Eintritt Rumäniens in den Krieg, gerade damals, als die Offensive des Generals Brussilow bereits erschöpft war. Meinerseits kann ich hinzufügen, daß ich auch über diesen für uns wichtigsten Punkt es nicht unterlassen habe, dem Herrn Ministerpräsidenten persönlich aus sicherster Quelle rechtzeitig alle wichtigeren Meldungen mitzuteilen, die es ihm erlaubt hätten, auf Grund von genauer Sachkenntnis die Wichtigkeit der militärischen Lage zu beurteilen. Ebenso hatte unser Militärrat, der mehrfach die ganze Front zwischen Deutschland und Rußland besucht hatte, ausführlich über alle Operationen berichtet, wobei er die verschiedenen Phasen der Kämpfe und deren Ergebnisse dargestellt hatte. Die ernsteste Arbeit des Obersten Mircescu war aber nicht nach dem Geschmach derjenigen im großen rumänischen Generalstab, die sich einbildeten, die Eroberung Siebenbürgens mittels Verbreitung falscher Nachrichten über die militärische Lage vorzubereiten.

Bereits in der zweiten Hälfte des Juni vorigen Jahres brachte ich zur Kenntnis des Herrn Ministerpräsidenten, daß die neue russische Offensive, die mit außerordentlichen Kräften unternommen war, nach ihren ersten bekannten Erfolgen zum Stehen gekommen war infolge der enormen Verluste. Im Laufe des Monats

Juli war ich in der Lage, zu versichern — was übrigens nicht mehr zu verkennen war —, daß diese Offensive nicht mehr imstande sein würde, ihren Hauptzweck zu erreichen, nämlich die gesamte Lage im Orient durch Bestigung der Mittelmächte umzufestigen. Am 8. bezw. 16. Juni telegraphierte ich dem Herrn Ministerpräsidenten auf Grund sicherer Nachrichten, daß Rowel eines der drei Hauptziele der großen, von General Brussilow geleiteten Operationen, nicht genommen werden würde. Die beiden anderen waren Lemberg und Siebenbürgen, über die ich ebenfalls berichtet habe, daß sie von der russischen Offensive vorigen Jahres nicht berührt werden würden. Wiederum haben die Ereignisse die von Berlin gegebenen Meldungen bestätigt. Denn seit dem 1. bezw. 14. August 1916 bis heute ist die russische Front, wie sie sich aus der am 20. Mai bezw. 2. Juni begonnenen Offensive ergeben hatte, über keinen einzigen wichtigen Punkt mehr vorgeückt, der die allgemeine Lage zum Nachteil der Mittelmächte verändert hätte. Außer den Erfolgen mehr örtlicher Natur, welche aber nirgends den Widerstand der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gebrochen haben, ist das einzige bedeutende Ergebnis des Feldzuges des Generals Brussilow die Rettung Italiens von einem beinahe sicheren Zusammenbruch gewesen. Dafür hat diese Offensive in der Art, wie sie entgegen der wirklichen Lage bei uns ausgebeutet wurde, als Werkzeug gedient, um die Entscheidungen zu beschleunigen, die zur Katastrophe unseres unglücklichen Landes geführt haben. Heute wird es weder in Paris noch in London bestritten, sondern mit Bitternis festgesetzt, daß die russische Offensive bereits erschöpft war, als die rumänische Regierung ihr Eingreifen in den Krieg beschloß. Der General Brussilow hat in einer autorisierten Erklärung in den „Times“ vom 10. November v. J. verkündet, daß Rußland erst in diesem Frühjahr das Höchstmaß seiner militärischen Kraftentfaltung erreichen würde, um imstande zu sein, die verlassenen Provinzen wieder zu erobern.

Wenn so die geschichtlichen Tatsachen in ihrer unerschütterlichen Macht vor uns stehen, glauben Sie, Herr Minister, daß Sie durch solche pathetischen Drohungen, wie Sie sie an mich richteten, und die allenfalls gut sind für Adorantenkünste oder für die jämmerliche gouvemenmentalen Mittel in Jassy, welche in völliger Unwissenheit über alle Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart gehalten wird, — glauben Sie wirklich, daß Sie durch solche rhetorischen Uebungen die furchtbare Wirklichkeit der Dinge zur Seite schieben können?

Die Stunde der Verantwortung.

Was Sie auch sagen und tun mögen, die Stunde der Verantwortung vor unserem Lande wird für uns alle schlagen, und wenn Cuere Eggelsen es als eine Ehre betrachten, sich mit den Entschlüssen solidarisch zu erklären, die zur Zerstörung unseres Vaterlandes geführt haben, so gestatten Sie mir, was meine Person anbetrifft, sich mit meinem ruhigen Gewissen zu begnügen, daß ich innerhalb meiner bescheidenen Wirksamkeit meine Pflicht erfüllt habe, indem mich unsere Regierung in den Stand setzte, so genau und zuverlässig wie möglich die Wirklichkeit der Tatsachen zu kennen. Denn nur auf Grund sicherer Tatsachen und Voraussetzungen lassen sich jene außerordentlichen Entscheidungen treffen, von denen das ganze Schicksal des Staates abhängt. Rumänien geht heute in furchtbarster Weise die gegenteilige Erfahrung, welche seine eigenen Verbündeten jetzt ohne weiteres gegeben und mit möglicher Enttäuschung feststellen.

Nach dem was Sie mir telegraphierten, gebe ich mich selbstverständlich nicht der Täuschung hin, daß meine Antwort heute irgend eine Wirkung ausüben könnte auf diejenigen, welche die Regierungsgewalt über ein Drittel unseres Landes haben. Dennoch stehe ich zur Verfügung für alle Aufführungen, die Sie über meine politische und Verwaltungstätigkeit im Laufe der letzten beiden Jahre verlangen würden. Denn, wie ich beweis, habe ich nichts zu verheimlichen. Das ist meine Stärke, die sich allein auf die Tatsachen, die Akten und mein Gewissen stützt. Ich verstehe die Anspielung nicht, die Sie auf eine angeblich „ungläubliche Initiative“ machen, und ich bin bereit, auf jede Frage zu antworten, die mir in präzisier Weise gestellt werden wird. Ich zweifle aber nicht, daß diejenigen, welche mich aus der Entfernung verleumdend, gesehnt haben, sich mit mir direkt auseinandersetzen, um die Wahrheit festzustellen. Ich bin bereit, mich auch über „unser Bündnis mit unserem tausendjährigen Feinde“ auszusprechen, das jetzt, wie Sie sagen, mein Urteil oder sogar meinen Patriotismus belassen soll. In den langen Jahren, in denen wir beide uns freundlich und sehr offen über die Frage unserer auswärtigen Politik ausgesprochen, habe ich niemals eine Reserve oder Mißbilligung Ihrerseits mit Bezug auf diese Politik wahrgenommen. Im Gegenteil, Sie werden sich erinnern, daß Sie alles mögliche getan haben, um von dem Deutschen Kaiser und seiner Regierung gekannt und vorteilhaft beurteilt zu werden. Ihre persönlichen Beziehungen zum verstorbenen Staatssekretär v. Aiderlen waren sogar so eng wie möglich, wie Ihre politische Korrespondenz mit ihm beweist, während ich meinerseits, wie Sie wissen, bei Ihren Freunden keineswegs gut angegesehen war.“

Das sind wiederum Tatsachen, die nicht bestritten werden können. Aber es wird der Augenblick kommen, um auch dieses Bündnis vor dem Lande auseinanderzusetzen, über seine tieferen Gründe und seine Folgen. Denn es geht nicht an, daß eine solche Hauptfrage unserer Staatspolitik auf die Dauer in unserer zeitgenössischen Geschichte im Dunkeln bleibt.

Gemeinigen Sie usw. gez. A. Baldiman.
Auf dieses Schreiben erfolgte natürlich keine Erwiderung mehr, sondern Tale Jonescu „beehrte sich“, die Entlassung Baldimans aus dem Staatsdienst zu erwirken, und seinerseits als Minister gegenzuzeichnen.

*) Für diese bekannte aber immerhin bestrebende Tatsache findet sich in den „Erinnerungen“ von Geheimrat Hamann eine wohl nicht beachtliche Erklärung. (S. 86.) Herr v. Aiderlen äußerte später einmal, als er endlich nach zehnjähriger Verbannung nach Bulgarek Staatssekretär und manchmal übler Beamte war: „Ich, mit zweifelhaften Euphemien“, er gebrauchte noch stärkere Ausdrücke, „läßt sich's am besten arbeiten.“ Da der Unterzeichnete keine zweifelhafte Euphemie war, so erkreute er sich natürlich der intimen Feindschaft des damaligen Staatssekretärs. Wobin man aber mit solchen Maximen in der Staatspolitik kommt, das zeigt wieder einmal der Fall Tale Jonescu, der bei Herrn v. Aiderlen in hoher Gunst stand und auch dem Deutschen Kaiser angelegentlichst als der kommende Mann in Rumänien empfohlen wurde. So fühlte er sich denn sehr geehrt, als er bei einem kleinen Frühstück am Schluß mit dem Unterzeichneten Gast des Kaisers war, den er bald darauf in so gemeiner Weise persönlich bespottete. Ja, es ist ein eigen Ding mit den „zweifelhaften Euphemien“, wenn sie in die hohe Politik eingeführt werden, da „es sich am besten mit ihnen arbeiten läßt“. Die Bequemlichkeit oder der scheinbare Augenblickserfolg werden später auf Kosten der wirklichen Staatsinteressen mehr als teuer bezahlt.

(Hierzu drei Beilagen.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Carl Radloff, Berlin.
Druck und Verlag: Ullstein & Co., Berlin.